

friedrich achleitner

wie  
entwirft man  
einen  
architekten?

Porträts von Aalto bis Zumthor

## Dieter Henke, Marta Schreieck

### Laudatio

Typoskript vom 3. Dezember 2000, Preis der Stadt Wien für Architektur

#### Dieter Henke

geboren am 17. April 1952  
in Kössen / Tirol

#### Marta Schreieck

geboren am 16. September  
1954 in Innsbruck

seit 1982 **Henke Schreieck  
Architekten** in Wien

Der moderne Architekturhistoriker, der sich keine Bauten mehr anschaut, sondern nur mehr die verbalen Äußerungen der Architekten zitiert, wird es mit Dieter Henke und Marta Schreieck schwer haben: Ihre Aussagen beschränken sich auf drei Sätze, von denen einer, der letzte, wie folgt lautet: »Der Versuch von Gleichzeitigkeit – Reduktion im Sinne einer komplexen Einfachheit – nicht Minimalismus a priori sind Ziel der Arbeit.« Punkt.

Dieser kargen Wortspende steht ein beachtliches Werk gegenüber, das in einem Zeitraum von zehn Jahren entstand. Bereits 1990 erregt ein Einfamilienhaus in Landeck größere Aufmerksamkeit und wird mit einer Anerkennung des Landes Tirol ausgezeichnet. Dann folgt Schlag auf Schlag: das ÖBV-Wohnhaus in der Hernalser Frauenfelderstraße (Bauherrnenpreis 1993), der Umbau des Hackinger Stegs mit Wolfdietrich Ziesel (Adolf Loos-Architekturpreis), das Terrassen-Wohnhaus in Seefeld (Sex-tener Architekturpreis für »Neues Bauen in den Alpen«, 1999), die Bruno Kreisky-Volks- und Hauptschule der Stadt Wien am Leberberg (Adolf Loos-Preis und Piranesi-Architekturpreis), der »Baumax«-Baumarkt in Schwechat, die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck mit dem Investorengebäude (kommt ins Finale des Mies van der Rohe-Preises 1999 – Europas beste Bauten, und wird, nachdem es 1998 vom Land Tirol ausgezeichnet wurde, 1999 mit dem Bauherrenpreis geehrt). Zuletzt entstanden die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien in der Steinergerasse und viele kleinere Arbeiten, wie etwa ein Altar in der Augustinerkirche (dessen Weihe bis heute vom Kardinal verweigert wird) oder ein Lift bei der Oper. Die Beteiligung an zahlreichen Ausstellungen erscheint in diesem Zusammenhang fast selbstverständlich, nicht aber die Teilnahme an rund 30 Wettbewerben, von denen die Hälfte gewonnen, aber nur sieben gebaut wurden. Umgekehrt heißt das, alle hier angeführten und ausgezeichneten Bauten sind Aufträge, die durch

Wettbewerbe erlangt wurden. Da sage noch jemand von der omnipotenten Oberliga, Wettbewerbe hätten keinen Sinn.

»Ideen und Konzepte entstehen aus der Interpretation von Orten und Inhalten ohne vorgefasste Meinung und Ideologie.« Das ist der zweite Satz. Die vorurteilslose Interpretation von Orten und Inhalten ist ernst zu nehmen, ja ein zentrales Thema ihrer Arbeiten, die »Ideologiefreiheit« bedingt, wenn man unter »Ideologie« eine ins Gesellschaftliche und Politische wirkende architektonische Haltung versteht.

Natürlich sind Bauten wie das Wohnhaus Frauenfelderstraße oder die Terrassenwohnanlage in Seefeld, gar nicht zu reden von der SOWI in Innsbruck ohne ihre Verbindung mit dem Ort nicht vorstellbar. Aber diese Bauten zeigen mehr als ein Eingehen auf ihre Örtlichkeiten. Die topografische Situation wird erst durch den baulichen Eingriff sichtbar und erlebbar gemacht und das auf einer übergeordneten, typologischen, ja integralen Ebene. In der Frauenfelderstraße wird das für Wien ganz seltene Thema des »englischen« Vorgartens in einer Gründerzeitverbauung zur Grundlage des Entwurfs für eine kluge Raumschichtung als Übergang von einer öffentlichen zu einer privaten Sphäre. Darüber hinaus wird für das scheinbar »klassische« Wiener Eckhaus eine neue, modellhafte Lösung gefunden.

In Seefeld, in einem touristischen Zentrum mit Spuren von Traditionen der Tiroler Moderne, aber zugebaut mit alpinem Gejodle, gelang es auf einem kaum bebaubaren Grundstück, an einem beschatteten Westhang eine vorbildhafte Wohnanlage (im Rahmen der normalen Wohnbauförderung) – also nicht etwa als teure Zweitwohnungen, sondern für die Bevölkerung des Ortes – zu errichten. Alle Entscheidungen für die Wohnanlage mit den nach Süden liegenden, großen Terrassen, der gelösten Parkierung und der wetterfesten Erschließung sowie mit gemeinsamen Freiräumen und optimaler Aussicht, waren praktischer Natur, so dass die Fragen nach der ungewohnten Architektur schnell verstummten. Also, die Ideologie der bodenständigen Einkleidung verliert schnell an Boden, wenn das neue Bauen überzeugende Qualitäten anzubieten vermag.

Die SOWI Innsbruck ist nicht nur ein offener, durchlässiger und kommunikativer Universitätsbau, sondern auch ein exemplarisches Bauwerk für ein »Neues Bauen in der Landschaft« in zweifacher Hinsicht: einmal als innerstädtisches Ensemble, das zwischen dicht verbauter Altstadt und dem Hofgarten vermittelt und schließlich auch als Architektur der Wahrnehmung des alpinen Umraums, der eindrucksvollen Bergkulisse

## Das Leben, ein Fest

Zum 90. Geburtstag

Typoskript vom 25. März 1976;  
abgedruckt unter dem Titel  
»Ein reiches geschlossenes  
Werk« in: *Die Presse* vom  
27. März 1976

**Clemens Holzmeister**  
geboren am 27. März 1886  
in Fulpmes / Tirol  
gestorben am 12. Juni 1983  
in Hallein / Salzburg

Was kann man einem Architekten zum 90. Geburtstag mehr wünschen, als umstritten zu sein? Clemens Holzmeister, noch unentwegt entwerfend, bauend, zeichnend und aquarellierend, hat sich seine Freunde und auch seine Feinde bewahrt. Er hat es nicht nötig, sich durch sein Alter Respekt zu verschaffen, das macht er in den letzten Jahrzehnten schon eher durch seine Jugend. Sein Werk entzündet schon lange nicht mehr die Tagesdiskussion um Architektur (man möchte fast fragen, wie lange noch?), aber es ist da und behauptet sich. Und wer von österreichischer Architektur sprechen will, der kann um Holzmeister nicht herum.

Die heimische Architekturwelt teilt sich in Holzmeister-Schüler und Nicht-Holzmeister-Schüler. Die Nicht-Holzmeister-Schüler konnten nie verstehen, was die anderen so stark an ihren Lehrer bindet. Dabei gibt es unter den drei Generationen Holzmeister-Schülern keinen einzigen ›kleinen Holzmeister‹. Die trink- und sangesfreudige Vaterfigur des Meisters hat es immer verstanden, seine ›narrischen Teufeln‹ auf eigene Beine zu stellen. Und wer nicht selbst gehen lernte, aus dem ist auch nichts geworden. Selbst jene, die heute verklärt die Jahre der Meisterschule sehen, müssen zugeben, dass es oft Revolten gegeben hat. Prinzipielles gegen Überholtes, wie es uns schien. Die Krachs waren kurz, aber heftig. Abends fuhr man dann nach Grinzing und die Versöhnung dauerte um vieles länger.

Man könnte auch sagen, der Name Clemens Holzmeister ist ein Synonym für eine Seite der österreichischen Architektur. Wer den ersten Band des vierbändigen Gesamtwerks (das in kurzer Folge im Bergland-Verlag erscheinen soll), wer also den Band mit Selbstbiografie und Werkverzeichnis\* zur Hand nimmt, ist nicht nur erneut überrascht von der geradezu unheimlichen Fülle und Geschlossenheit dieses Werkes, sondern er sieht noch klarer die Quellen, aus denen es immer wieder gespeist wurde. Diese Quellen liegen in einer barocken Landschaft mit den ganzen

\* *Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie, Werkverzeichnis, Salzburg–Stuttgart–Zürich 1976*

Äußerungen, ja Ablagerungen einer Kultur, die sich noch erhalten hat. Wer verbindet mit dem Namen Holzmeister nicht Monument und Romantik, Theater und Fest, Symbol und Physiognomie, Landschaftliches, Alpines, Katholizismus und Brauchtum?

Holzmeister hat in seiner Arbeit das bäuerliche Zupacken, den entschiedenen Griff des Ranglers. Man könnte auch sagen, Clemens Holzmeister versinnbildlicht das antistädtische Prinzip der österreichischen Baukultur, das heißt, das Anti-Wienerische. Er ist auf der Wanderschaft ein Weltbürger geworden, nicht in der Großstadt. Der zwanzigjährige Student fühlte sich nicht recht wohl in Wien, er verehrte zwar die Pioniere der Moderne, aber: »Eine wirkliche Beziehung zu den Bannerträgern moderner Kunst der damaligen Zeit konnte ich aus Schüchternheit, die mich hinderte, mich diesen Kreisen zu nähern, nicht finden. Dies gelang dem Tiroler erst nach einem langen Umweg, der viele Jahre dauerte.«

Nach diesem Umweg über das Rheinland und die Türkei, der dem Architekten internationales Ansehen verschaffte, nahm er allerdings die Wiener Geschehnisse in eine feste Hand. In den dreißiger Jahren wird ›der Tiroler‹ nicht nur Rektor der Akademie am Schillerplatz, Präsident der Zentralvereinigung der Architekten und des Neuen Werkbundes, sondern auch Stadtrat von Wien und Staatsrat für Kunst. Das bedeutet eine Aufwertung der Bundesländer gegenüber Wien, wie man in den einschlägigen Fachzeitschriften leicht nachprüfen kann. Vorher hatte Wien nur sich selbst zur Kenntnis genommen.



Die Selbstbiografie Holzmeisters stellt sieben Dezennien Arbeit vor. Vom Autor selbst kommentiert, präzise in der Erinnerung, knapp und lebendig geschrieben. Das Werkverzeichnis beinhaltet rund 650 Bauten und Projekte, mehr als die Hälfte davon ausgeführt und zum Großteil erhalten. Es scheint über den Bauten Holzmeisters ein wirksamer Schutz zu liegen, wenn man bedenkt, wie oft sonst die Werke der Architekten verstümmelt

Hotel Dreizinnen, Sexten,  
Südtirol, 1932–1934

## Gedränge um Scharoun

aus: *Die Presse* vom  
22. Februar 1968

**Hans Scharoun**  
geboren am 20. September  
1893 in Bremen  
gestorben am 25. November  
1972 in Berlin

Bis zur Ankunft auf dem Schwechater Flughafen hatten es noch wenige geglaubt, dass es der Österreichischen Gesellschaft für Architektur wirklich gelingen würde, Hans Scharoun nach Wien zu bringen. Der nicht nur vielbeschäftigte, sondern auch ein wenig scheue und zurückhaltende Erbauer der Berliner Philharmonie hält wenig vom Reden und nichts von Vorträgen. Scharoun ist dafür bekannt, sich in kleinen, leisen, sehr pointierten Bemerkungen, die oft »unter den Tisch fallen«, auszudrücken.

Trotzdem war es ein Erlebnis, Authentisches über dieses außergewöhnliche Werk zu erfahren. Vor allem die Selbstverständlichkeit der Gedanken, ihre Sensibilität gegenüber Gegebenheiten und möglichen Vorgängen. Wenn die räumlichen Gebilde oft kompliziert und vielfältig werden, so liegt es in der Überlagerung und Verbindung verschiedenster Kräfte, Bewegungen und Abläufe. Dahinter steht immer die Vorstellung einer fairen, das Individuum respektierenden, optimistisch lebenden menschlichen Gesellschaft. Manche Bauten wirken aktiv, provozieren Neues. So muss die Musik, die die Möglichkeiten des Raumes der Philharmonie ganz nützt, erst geschrieben werden. Von Hans Scharoun sind noch viele, entscheidende Bauten zu erwarten. Unter denen, die schon in Planung oder im Bau sind, befinden sich ein Theater und eine Kirche. Scharoun erhielt auch den Auftrag für die deutsche Botschaft in Brasilia.

Die Wiener Architekten hatten Gelegenheit, nicht nur den größten lebenden deutschen Architekten kennenzulernen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch den liebenswürdigsten. Hans Scharoun dürfte auch der einzige Architekt sein, der noch nie etwas Schlechtes über einen Kollegen gesagt hat. Grund genug, auch dafür in Wien bestaunt zu werden.

## Margarete Schütte-Lihotzky

Trauerrede

Wir verabschieden uns mit Grete Schütte-Lihotzky vom 20. Jahrhundert. Ihre ganze Biografie, ihr beruflicher und politischer Weg ist das 20. Jahrhundert. Ihre Ideale waren freilich älter, aus dem Jahr 1889 und dem frühen Sozialismus. Die Moderne blieb für sie Aufklärung, wissenschaftliche Arbeitsmethodik, realer Fortschritt, Verbesserung der Welt. Als Architektin war sie die Verkörperung der Träume und Irrtümer, der Hoffnungen und Enttäuschungen, der Triumphe und Pleiten dieses Jahrhunderts. Sie hat darin, unbeschädigt und hartnäckig, optimistisch und zielsicher die positive, konstruktive Seite vertreten. Ihr war jeder Zynismus fremd, ja verachtenswert. Sie hatte aber nichts vordergründig Missionarisches, obwohl sie über ihre Haltung keine Zweifel aufkommen ließ. Sie war durch und durch politisch, aber nicht ideologisch. Sie hatte den vorurteilslosen Blick auf den Menschen und den Respekt vor dem Andersdenkenden. So hat sie sich Freunde und Bewunderer aus vielen gesellschaftlichen Bereichen erworben, die nichts oder wenig mit ihrem politischen Weg zu tun hatten.

Grete Schütte-Lihotzky hat das 20. Jahrhundert als erinnernder und denkender Mensch voll durchgemessen. Zunächst als Kind im behüteten, wohlhabenden bürgerlichen Milieu. Dann als aufgeweckte, sich sozialen Fragen zuwendende Studentin an der Kunstgewerbeschule und erste diplomierte Architektin Wiens, in der Folge als anerkannte Planerin in der Wiener Siedlerbewegung, neben Adolf Loos, Max Ermers, Otto Neurath, ausgerüstet mit dem methodischen und disziplinierten Denken des Wiener Kreises, schließlich als führende Partnerin im Team von Ernst May in Frankfurt, fast ausschließlich mit Fragen der Typisierung im Wohnbau beschäftigt. Wer sich die Arbeiten dieser Wiener und Frankfurter Zeit genau ansieht, entdeckt in ihnen aber nicht nur jene kompromisslose Rationalität des sozialutopischen Funktionalismus, sondern eine

Typoskript vom 3. Februar 2000

**Margarete Schütte-Lihotzky**  
geboren am 23. Jänner 1897  
in Wien  
gestorben am 18. Jänner 2000  
ebendort

## Bemerkungen zu Lois Welzenbacher

Typoskript vom 5. Mai 1987;  
abgedruckt in *Lois  
Welzenbacher 1889–1955.  
Architekturmodelle.*  
Innsbruck und München  
1990

### Lois Welzenbacher

geboren am 20. Jänner 1889  
in München  
gestorben am 13. August 1955  
in Absam/Tirol

Welzenbacher ist in seiner Arbeit induktiv vorgegangen, vom Kleinen zum Großen, vom Besonderen zum Allgemeinen. Diese Behauptung ist schon problematisch: denn Welzenbacher reflektierte (etwa bei einem Haus in der Landschaft) die allgemeine landschaftliche Situation in einer umfassenden, positivistischen, unmittelbaren und realen Weise. Er reagiert nicht historisierend, typologisch, kulturgeschichtlich, er unternimmt auch keine kulturelle Interpretation von Landschaft. Er reagiert phänomenologisch, sinnlich, mit den Augen, mit der Nase, mit den Ohren und den Beinen. Insofern gibt es auch deduktive Aspekte, denen er aber rigoros, agierend, ja trutzig entgegenwirkt.

Welzenbacher war erfinderisch, nicht im Kombinieren, sondern im Konfrontieren, er stellte Konventionen in einer aggressiven Weise in Frage. Wenn ein Teil des regionalen oder auch regionalistischen Bauens typologisch verfährt, so arbeitete Welzenbacher eben topologisch. Welzenbachers Häuser sind Antworten auf Orte, nicht deren Interpretation. Er hat sie zu unvergleichlichen Orten gemacht, indem er eine in der Landschaft brachliegende Situation räumlich artikuliert, ja entschlüsselt hat. Er erklärt nicht den Ort, er entschlüsselt ihn.

Welzenbacher hat einen Bauplatz umworben. Er hat sich vor einem Entwurf oft tage-, ja wochenlang auf ihm aufgehalten, grantig, ja aggressiv wie eine brütende Henne. Die Afrikaner würden vermutlich sagen, er hat mit den Geistern des Ortes konspiriert, sie zu seinen Freunden gemacht. Das Produkt des langen Brütens war dann der »spontane Einfall«, der ihm also nicht geschenkt wurde. Nebenbemerkung: Inspiration ist nur möglich, wenn viel Information gespeichert ist. Gott gibt's den Seinen nur im Schlafe, wenn dabei das Unterbewusstsein – oder was immer – intensiv arbeitet.

Welzenbacher konnte sich nicht verbal artikulieren. Er war ein Stammler. Im Medium Architektur war er jedoch ein impulsiver und auch

glasklarer Denker. Offenbar hatte er auch eine Berührungsangst mit der Konvention. Er konnte nicht aus den sprachlichen Verbindlichkeiten heraus denken. Seine Konzepte entfernten sich zunehmend von den ausgetretenen Pfaden der kulturellen Reproduktion. Natürlich kann man darüber diskutieren, ob er dabei nicht zu tieferen und verdeckten Traditionen vorgedrungen ist.

Welzenbacher dachte nicht additiv, nicht in Motiven oder in separierten Problemlösungen. Bei ihm trägt jedes Detail das gesamte gestalterische Programm, es ist nicht aus dem konzeptuellen Kontext herauszulösen, nicht ablösbar vom Ganzen, nicht als isolierter Teil definierbar. Es hat nur im Ganzen seine Logik. Dadurch sind auch seine Bauten so anfällig, konnten sie so leicht zerstört werden. Und sie wurden auch alle zerstört.

Welzenbachers Bauten stellen in ihrer Radikalität die konventionellen Systeme und Klischees in Frage. Sie waren auch im kulturellen Kontext von Tirol, Salzburg und Bayern nicht interpretierbar. Sie blieben Herausforderungen, ja sie wurden sogar als Bedrohungen empfunden. Unbequem im Selbstverständnis der Lederhose waren sie allemal. Das macht sie bis heute so unbeliebt. Sie störten die Harmonie des alpinen Bauens, also mussten sie ausgerottet werden. Und das hat man auch gemacht.

Natürlich hat Welzenbacher auch in einer naiven Weise die Inhalte des Zeitgeists der zwanziger und dreißiger Jahre reflektiert. Dynamik als Symbol für Fortschritt und Freiheit, Luft, Licht und Wasser als Symbole für Gesundheit und ein neues Lebens- und Naturgefühl. Seine Bauten zelebrieren diesen Geist, sie sind die unmissverständliche Antithese zum 19. Jahrhundert oder zur durch den Ersten Weltkrieg zersprengten alten Welt.



In Welzenbachers Entwürfen gibt es auch Elemente der Ruhe, sie fungieren aber als polare Anker der Bewegung, es sind Punkte, von denen Bewegung ausgeht oder um die Bewegung kreist. Er hatte für diese Elemente auch Bezeichnungen, die eher aus einem studentischen Atelierjargon stammten:

Haus Settari, Bad  
Dreikirchen, Südtirol,  
1922–1923